

*Birgit Lahann*

*Peter Weiss*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0490-7

Copyright © 2016 by  
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn  
Lektorat: Alexander Behrens  
Korrektorat: Sigrid Götze  
Umschlag: Antje Haack, Lichten, Hamburg  
Umschlagfoto: SWR  
Satz: just in print, Bonn  
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2016

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

## INHALT

- 7** »Ach, in einem Schloss aufgewachsen! Da wissen Sie ja nichts von der Welt«  
Erste Begegnung
- 12** »Wenn Du an Beatrice denkst, stell sie Dir lachend unter blauem Himmel vor«  
Das Trauma
- 18** »Es war wie ein wirres Geschrei aus der Hölle«  
Kranker Familienfrieden
- 36** »In den Gesprächen mit Jacques verlor ich alle Furcht vor dem Leben«  
Zwischen London und Prag
- 56** »Zum ersten Mal hatte ich ein richtiges Liebeserlebnis mit einer Frau«  
Reise nach Montagnola
- 80** »Meine Mutter zerschlug meine Bilder mit der Axt und verbrannte sie im Ofen«  
Im schwedischen Exil
- 94** »Was das für ein Gefühl ist: zum Leben zu erwachen.«  
Psychoanalyse
- 105** »Eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam.«  
Dante, Beatrice und der Tod im KZ
- 111** »Ich sehe nur Verlogenheit, Hass und Zerstörung«  
Als der Krieg zu Ende war
- 122** »Um Gottes Willen, Gunilla, nicht Peter Weiss! Das wird nichts.«  
Die Frau seines Lebens
- 133** »Lieber Enzensberger, finden Sie, dass ich queruliere?«  
Mit dem Kutscher zum Erfolg

- 146** »Grass in der Pause böse an mir vorbei. Nahm mir das Stück  
übel«  
Marat und de Sade
- 167** »Überall wo ich bin, ist auch einer, der mich ermorden will«  
Das Leben danach
- 182** »Für mich ist jeder ein Mörder, wenn ich ihn selbst beim Morden  
gesehen habe«  
Der Auschwitz-Prozess
- 189** »Ich will den Kapitalismus brandmarken, der Geschäfte mit  
Gaskammern macht«  
Die Ermittlung
- 210** »Du warst in der Sicherheit der Emigration, wir waren im  
Krieg«  
Der Popanz, Vietnam und Havanna
- 232** »Sie sind in der Deutschen Demokratischen Republik  
nicht erwünscht«  
Trotzki im Exil
- 244** »Wenn so das Sterben ist, dann ist es ganz leicht und schön«  
Herzinfarkt und Rekonvaleszenz
- 254** »Erwartet nicht, dass euch zu helfen ist wenn ihr euch selbst  
nicht helft«  
Hölderlin
- 272** »Wurde ostentativ umarmt von Freunden. Dialektik als  
Paradoxie«  
Wieder in der DDR
- 278** »Weinend vor Freude, der glücklichste Tag meines Lebens«  
Nadja
- 285** »Ihr seid das Weltgericht nicht!«  
Die Ästhetik des Widerstands
- 313** »Geliebt haben ihn wenige, gefürchtet manche, respektiert alle«  
Kafka, Büchner und der Tod
- 333** Bibliographie und Bildnachweis

## »EINE ORTSCHAFT, FÜR DIE ICH BESTIMMT WAR UND DER ICH ENTKAM.«

DANTE, BEATRICE UND DER TOD IM KZ

Eines Tages bekommt Peter Weiss ein Papier aus Theresienstadt. Darauf der *Stempel des Adlers mit den ausgebreiteten Schwingen*. Es ist eine Nachricht von Peter Kien, seinem Malerfreund aus Prag, der ihm Kafka geschenkt hatte. *Ein sonderbar friedlicher Ton sprach aus dem Schreiben*, als sei Kien im Urlaub. Er schauete auf blühende Kirschbäume, die vor seinem Fenster stünden, und jener Brief, schrieb er, den Peter ihm vor Jahren aus einem Ort am Luganer See geschickt hatte, trüge er als Talisman bei sich. Aber was für eine Adresse war das? Theresienstadt, Hauptstraße 228/2. Das ließ doch *die Vermutung aufkommen, dass es sich um Baracken handelte*.

Terezin, das lag etwa sechzig Kilometer von Prag entfernt. Als die Deutschen in der Tschechoslowakei einmarschiert waren, nannten sie die alte Garnisonstadt – die Kaiser Josef II. einmal als Festung gegen die Preußen hatte ausbauen lassen – um in Theresienstadt. Es war das sogenannte Vorzeigeghetto der Nazis, über das die SS zu sentimentaler und heroischer Musik den gespenstischen Film »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt« gedreht hat. In Wahrheit war Theresienstadt das Durchgangslager nach Auschwitz – ins Gas. Auch für Peter Kien.

Der hatte dort einen so bitterhellsichtigen »Psalm aus Babylon, zu klagen« gedichtet:

*Unter den Mauern Babylons  
saßen wir und weinten*

*wenn wir der Zukunft gedachten.  
Nicht zur Rückkehr löst sich die Fessel von unseren Füßen.*

*Aber wie Sand vor dem Herbststurm  
werden wir nach den vier Winden wirbeln.  
Jeder einsam in feindlichen Wüsten.*

Und da sind sie dann wieder, die Bilder von damals, als Peter Weiss mit Peter Kien »Das große Welttheater« durch Prag trug und der Mensch vom Himmel flog und er dem Freund sagte, er solle fliehen, bevor es zu spät sei. Er selbst war dann nach Montagnola abgereist und hatte ihm von dort diesen Brief geschickt, der nun Kiens Talisman war. Ach, er ahnt, was in Theresienstadt vor sich geht. Und was schreibt Kien da noch? Auch Lucie wohne ganz in der Nähe, nur ein paar Straßen weiter. Lucie Weisberger.

Nun spülen die Nachwehen der Analyse auch diese Erinnerung an die Oberfläche, Bilder, die er verdrängt hatte. Nun sieht er es plötzlich vor sich, das zarte, kindliche Gesicht von Lucie, der Jüdin, der Jugendfreundin aus Prag, fünfzehn war sie damals, vielleicht, und so schön und so begabt. Ende 1941 schreibt Peter Weiss an seine Freunde nach Zürich: *Kurz und gut: ich werde demnächst heiraten. Vielleicht schon in einigen Wochen ...* Heiraten? Lucie? Ja, er habe sie gebeten, seine Frau zu werden, und er sei dabei, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, sie nach Schweden zu holen. Er hoffe, es noch rechtzeitig zu schaffen.

Was für eine Hoffnung! Die alte Welt, in der Kafka gelebt, war längst *geplündert und zerstampft*, und ihre Bewohner *vertrieben oder gefangen*. Das wusste er. Doch er schreibt weiter an Bob und Hermann, dass er als Ehemann wohl für eine größere Wohnung sorgen müsse, vielleicht eine mit zwei Zimmern. In »Fluchtpunkt« heißt es, dass im Frühjahr 1942 noch die Chance da war, sich übers Außenministerium mit den feindlichen Behörden ver-

ständigen zu können. Er habe auch Geld gesammelt, um Lucie da rauszuholen. *Anfangs wurde der Eingang meiner Gesuche von den Ämtern bestätigt*, schreibt er, nur wurde er an immer andere Ämter verwiesen. Sein Anliegen sei nie abgelehnt worden. So wartete er weiter. Und eines Tages hörte er dann nichts mehr. Das war wie bei Kafka im »Prozeß«: *K. wartete während der nächsten Wochen von Tag zu Tag auf eine neuerliche Verständigung ...* Und dann erfährt Peter Weiss aus einer letzten Nachricht von Peter Kien, dass Lucie *nach unbekanntem Ort verzogen sei*.

Da ist er geboren, dieser zerstörerische Schuldkomplex, der einhergeht mit einer Selbstanklage. Zu seinen vergeblichen Versuchen der Rettung kommen nun die Vorwürfe. Ihm sei, schreibt er in »Fluchtpunkt«, *als hätte ich sie betrogen und verlassen*. Er hat sich retten können, er ist emigriert. Sie ist geblieben und wurde ermordet. Er stellt sie sich vor auf einem Leichenberg, nackt mit stumpfem Haar und gebrochenen Augen oder geschorenem Kopf. *Wir leben ja mit unseren Toten*, schreibt er in seinem »Gespräch über Dante«. *Jeder von uns trägt seine Erinnerungen an Menschen, die nicht mehr da sind*. Und immer wieder gerät man in Zwiesprache mit ihnen.

Dante Alighieri hat seine Beatrice nicht gekannt. Er hat sie nur aus der Ferne gesehen und ein Leben lang geliebt. Die Unerreichbare wurde von ihm zum ewigen Denkmal empor geschrieben. Am liebsten würde Weiss Dante auf die Couch legen und analysieren, um herauszufinden, was diese Liebe für ihn bedeutet hat. Und sich selbst stellt er in diesem Text die Frage: *Wer ist Beatrice für mich? Eine Jugendliebe*, schreibt er, *an die ich mich nie heranwagte*. Und dann kam der Krieg, der Terror, für ihn das Exil, für Beatrice der Tod. *Vielleicht wurde sie erschlagen. Vielleicht vergast. Sie war längst zu Asche geworden, da beschrieb ich mir noch ihre Schönheit*.

Margarete Mitscherlich schreibt in ihrem Buch »Erinnerungsarbeit«, dass aus *Trauerarbeit* auch eine *Trauerkrankheit* werden

kann. Denn Trennung werde als innerer Tod erlebt. Und wenn sich dann noch das Gefühl einstellt, *man sei selbst irgendwie Schuld*, dann gibt es oft diese hektische Aktivität, mit der man versucht, etwas rückgängig machen zu können, was nicht mehr zu retten ist. Und so kommt es, dass Lucie als zarte Mädchengestalt, als Skelett zwischen Leichen, als melancholische Beatrice und *ungewisse Gestalt* durch das literarische Werk von Peter Weiss wandert.

1963 sitzt er als Zuhörer im ersten Frankfurter Auschwitzprozess. Der Jurist Henry Ormond, der als Anwalt der Nebenkläger fünfzehn NS-Opfer in diesem Strafprozess vertreten wird, beantragt eine Ortsbesichtigung, eine Reise ins Vernichtungslager. Er ist überzeugt, dass ein Gang durch diese inzwischen leere Hölle, die Sinne aller Beteiligten schärfen würde. Es gibt damals, knapp zwanzig Jahre nach Kriegsende, noch keine diplomatischen Beziehungen zu Polen. Doch man willigt ein, den Tatort *in Augenschein* nehmen zu können. Und so reisen denn im Sommer 1964 Richter, Staatsanwälte, Anwälte der Nebenkläger, Journalisten und Angeklagte nach Auschwitz-Birkenau.

Peter Weiss wollte mit seiner Frau Gunilla von Ostberlin aus nach Warschau fliegen. Aber als wir auf dem Flughafen Schönefeld ankommen, erzählt sie, fliegt das Flugzeug nicht. Wir mussten eine ganze Nacht im Terminal rum sitzen. Und da warteten auch die Angeklagten. Und ein chinesisches Orchester spielte die ganze Nacht hindurch. Die probten Stücke ihres Konzerts, weil auch sie nicht weiter kamen. Es war wirklich eine irre Nacht, sagt sie, absolut surreal.

Am nächsten Tag ging's dann nach Warschau. Aber dort hatten wir unseren Anschlussflug verpasst. Und so sind wir schließlich mit einem Güterzug in Auschwitz angekommen. Das war schon ein sehr merkwürdiges Gefühl. Wir sind lange dort gewesen, sagt sie. Ein ehemaliger KZ-Häftling hat uns alles gezeigt. Und da standen dann die Angeklagten vor der berühmten Schwarzen Wand,

wo vor noch gar nicht langer Zeit die Gefangenen erschossen wurden. Auch das war eine völlig surreale Situation. Peter, sagt sie, hat das in »Meine Ortschaft« beschrieben. Sie steht auf, öffnet die Schublade der Kommode, holt ein Kästchen hervor, öffnet es und zeigt es mir. Das hätte man ihnen zur Erinnerung mitgegeben. Es ist ein Stück Eisen. Ein Stück vom Verbrennungssofen. Das geht doch nicht, sagt sie, das kann man doch nicht verschenken. Man kann es aber auch nicht wegtun. Sie legt es zurück und schließt die Schublade.

In »Meine Ortschaft« schreibt Peter Weiss, wenn er an all die Orte denke – ganz gleich, ob er dort geboren oder dahin verschlagen wurde – also an Nowawes, Bremen, Berlin, London, Prag, Zürich, Stockholm oder Paris, es waren *Durchgangsstellen*, wurden zu blinden Flecken, *und nur eine Ortschaft, in der ich nur einen Tag lang war, bleibt bestehen*. Nur diese Ortschaft, schreibt er, von der er lange wusste, doch die er erst spät sah, sei kein blinder Fleck. *Es ist eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam*. Er selbst habe dort nichts erfahren, er habe keine andere Beziehung zu ihr, *als daß mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten*. Und dieser Ort trägt – wie sein Geburtsort Nowawes bei Potsdam – einen polnischen Namen: Auschwitz.

Es ist ein ungeheurer Text. Nein, man ist nicht in Tränen aufgelöst wie bei Primo Levis »Ist das ein Mensch«. Dieses Prosastück von Weiss lässt einen gefrieren und verstehen, was es bedeutet, entkommen zu sein. *Ich bin hierher gekommen aus freiem Willen. Ich bin aus keinem Zug geladen worden. Ich bin nicht mit Knüppeln in dieses Gelände getrieben worden. Ich komme zwanzig Jahre zu spät hierher*. Schulklassen laufen herum, und er schaut in die Lagerkarte und stellt fest, *daß ich schon vor dem Krematorium stehe, dem kleinen Krematorium, dem ersten Krematorium, dem Krematorium mit der begrenzten Kapazität*.

Er geht die Böschung hoch und steigt aufs Dach des Krematoriums. Er sieht die Einwurflöcher, durch die Sanitäter mit Gasmasken das Zyklon B eingeworfen haben. Er sieht auch einen Galgen und weiß, wie die Todeskandidaten auf einen Schemel steigen mussten, der wurde dann weggestoßen, und *die Männer mit den Totenkopfmützen* hängten sich an die Beine der Halbtoten, *um ihnen das Genick zu brechen*. Er sieht die Abflussrinne, in die das Blut der vielen Erschossenen floss. Er sieht die Räume, wo man Frauen mit Röntgenstrahlen die Eierstöcke verbrannt hat. Er tritt in die Baracke ein, sieht die Pritschen, denkt die tausend Körper, glaubt, sie atmen zu hören, flüstern, rascheln. Und doch weiß er, wer diese Welt betritt, der sieht Pritschen, Öfen, Rinnen, die Schwarze Wand, den Galgen, er kennt Daten und die Zahl der Ermordeten. Aber mehr sieht und weiß er nicht. Er schreibt: *Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah.*